

Ob der Hansl-im-Unglück nicht doch noch ein zufriedener Alter werden kann?
Replik auf ws

hp

OMG wie traurig, wie der Hans heut sein Leben bilanziert. Wo mag er denn da falsch abgelenkt sein?

Man mag es detektivisch durchforsten, so oft man will, es findet sich keine Abzweigung – alles stringent, widerspruchsfrei. Ja, so ist das im Kapitalismus. Aber der Kapitalismus in unseren Breiten bietet auch was Feines! Eine Pension, wenn wir alt sind. Da sind wir nimmer eingespannt, in die Konkurrenzverhältnisse, da können wir noch einmal aus einer anderen Perspektive auf unser Leben zurück schauen oder wenigstens die Gegenwart anders fassen. Er hat ja Recht, der Hans, nix is so praktisch wie eine gute Theorie (wer war das bloß, der so gscheite Sprüche gemacht hat, der Kurt Lewin vielleicht?), aber in der Pensi können wir sie uns gemütlich in die Alltagssprache übersetzen.

Ziemlich praktisch wär's an die Diskussionen von vor ein paar Jahren zu denken, da glaubten wir noch einmal eine Revolution ganz nahe: die Care-Revolution¹. Nun, eingetreten ist auch die nicht, obwohl es in der Pandemie schon genug Gründe gegeben hätte, aber als gescheitert wollen wir sie erst einmal nicht abtun, enthält sie doch so viele Elemente, mit denen sich vielleicht was anfangen lässt. Eine kleine Hoffnung wollen wir uns doch behalten, auch wenn der Neoliberalismus der Psyche kaum Auswege aus dem Narzissmus lässt, wie die psychoanalytisch gut gebildete Isolde Charim² meint. Aber auch wenn wir schon so verseucht sind – pardon: wenn wir im „identitären Prekariat“ leben müssen... in Zeiten, in denen keine Zukunft zu sehen ist – da geben uns Hartmut Rosa³ und Philipp Staab⁴ Recht –, haben wir doch eigentlich die Muße, mal gründlich über unser Scheitern nachzudenken. Getreu dem Motto von Helga Berger „Erfolg kommt von selbst, aber Scheitern will gelernt sein“.

Der Grundgedanke könnte ganz einfach sein: Der Hansi ist vielleicht Illusionen aufgesessen? Er spricht ja eigentlich nur von seinen Vorstellungen und nicht von gelebter Kollektivität. Und dass die kommen würde, da hat er sich getäuscht. Dann wäre es gar kein Scheitern im eigentlichen Sinn, sondern bloß eine Ent-Täuschung? Die Träume von vielen von uns, von der Revolution – manche haben wohl ganz ernsthaft dran geglaubt, dass die K- und k-Gruppen oder wer auch immer sie bald machen werden, manche haben die Rede von der Revolution vielleicht nur nachgeplappert – waren das wirklich Wegweiser für unser Leben? Viele sagen – und belegen es wohl auch, sie haben Jahrzehnte dafür gekämpft. Und das, obwohl wir zählen können, zählen wie wenige wir auf unseren Demos und Aktionen waren. Ja, vorgestellt haben wir uns viel, so wie der Hansi. Wenn wir nun etwas näher an den Realitäten dran sind, weil sich das Schönfärben nimmer ausgeht, müssten wir doch eigentlich froh sein, dass unsere Erkenntnisse stimmiger werden? Aber es fällt schwer, hinzuschauen, wie diese Realität ausschaut, an der wir zwar nicht Schuld sind (haben ja eh immer für eine bessere Welt gekämpft), aber auch nicht unbeteiligt (wenn wir zu viel geträumt? / zu wenig gekämpft? / falsch gekämpft? haben). Keine Zukunft in Sicht, die Gegenwart so deprimierend wie noch nie ... da kann ein verklärter Blick in die Vergangenheit das kleinere Übel sein. Stimmt auch depressiv, aber vielleicht ist das Scheitern noch leichter zu ertragen als Ent-Täuschung in Kombination mit Zukunftslosigkeit?

Noch härter gefragt: Hatten wir überhaupt einen brauchbaren Begriff von Kollektivität? Oder meinten wir ein Gebilde, das mehr kann als die Summe der einzelnen? Dem Gebot der Selbstoptimierung bereits folgend, als es der neoliberale Anspruch so noch gar nicht formuliert war? Ein wenig auch als Chance, den Ansprüchen an uns „Arbeitskräfteunternehmer:innen“ (und das waren wir auch im Alternativbereich mit all unseren Projekten) die härtesten Kanten abzuschleifen? Oder meinten wir „eh“ ein hehres Bild von Kollektiv, weit entfernt von der Teamfähigkeit, die wir dauernd beweisen mussten?

Hat Charim vielleicht doch recht? Hat der Kapitalismus unsere Psycho so ge- und verformt? Ich würde lieber nicht Psychostierln, es genügt mir schon, die gesellschaftlichen Anforderungen zu

1 Gabriele Winker, Care-Revolution

2 Isolde Charim, Die Qualen des Narzissmus. Über freiwillige Unterwerfung

3 Hartmut Rosa, Soziologe, im taz FUTURZWEI-Gespräch: »Zukunft ist gerade nicht zu sehen.« futurzwei 23/2023

4 Philipp Staab, <https://taz.de/Soziologe-Philipp-Staab-ueber-Klimakrise/!5905406/>

betrachten: Selbstverwirklichung, Selbstoptimierung als aufrechte Ziele in jedem noch so beschädigten Leben. Wir konnten nicht ausweichen, nicht individuell und nicht in Gruppen. Was also tun?

Den Fortschrittsbegriff um die Erfahrung des Verlusts erweitern und kollektiv (!?) weiterdenken? Abschied nehmen von den Ansprüchen auf Selbstverwirklichung, auf Wachstum⁵, auf Fortschritt? „Wow“-Effekte suchen und finden und damit eine „Sprache der Zuversicht“⁶ forcieren? Oder wollen wir das Scheitern einmal von der heiteren Seite angehen, wie die kreativen Gruppen in den 2000ern, die mit Bühnenauftritten wie „Show des Scheiterns“ neue Diskurse eröffneten⁷? Haben wir als Alte dazu nicht die besten Voraussetzungen, da wir – so sagen manche Philosophen⁸ – eine besondere Theoriefähigkeit entwickeln könnten: Die These ist, dass man im Alter aus der Reihe derer ausscheidet, denen noch eine Zukunft beschieden ist. Also ist man vom Zukunftskonformismus befreit und kann deutlicher sehen und sagen, was los ist. 'Alte Menschen' [so Marquard] 'können unbekümmerter nicht nur merken, sondern auch reden. Zuweilen verfügen sie über eine solide Schandmaulkompetenz. Man braucht im Alter keinen Mut mehr, um in Fettnäpfchen zu treten, weil man nicht mehr genug Zukunft hat, um wiedergetreten werden zu können“.

→ *Neuer Titel: Hansi im Unglück auf dem Weg zum Schandmaul?*

Oder doch lieber bei der Praxis bleiben? Bis was sich zur frechen Theoriebildung durchringt?

... erst einmal kleinere Kuchen backen? Als Feminist:innen haben wir doch schon längst festgestellt, wir wollen nicht die Hälfte eines schimmeligen Kuchens sondern einen ganz anderen Kuchen. [Und damit meinen wir mehr denn je, die Wirtschaft umzudrehen: Wo wird wirklich viel gearbeitet. Wo wird für das Leben gewirtschaftet...⁹] Vielleicht geht sich mit den vorhandenen Zutaten und dem hohen Enttäuschungs- und Pessimismusgrad nicht einmal mehr ein Kuchen aus, sondern nur mehr Hauskekse? Aber wie das in Keks-Saisonen so ist, wird viel getauscht mit Nachbar:innen und Freund:innen, von denen jede:r noch irgendeine andere Zutat hat. So könnte – um im Bild zu bleiben, ein Picknick mit einer Vielzahl und Vielfalt an Verkostungskekse entstehen – ein wunderbares Bild für den Start einer diversifizierten Care-Kultur....

→ *Neuer Titel: Hansi im Unglück auf dem Weg zur Care-Kultur ;)*

5 Philipp Staab, Anpassung, es

6 Ulrich Grober, Die Sprache der Zuversicht, Inspirationen und Impulse für eine bessere Welt, oekom

7 Sylka Scholz, Die Show des Scheiterns und der Club der polnischen Versager, in Zahlmann, Scholz (Hg), Scheitern und Biographie. Die andere Seite moderner Lebensgeschichten, psychosozial

8 Odo Marquard, zit. von Franz Schuh: Schandmaulkompetenz. Der Philosoph Odo Marquard denkt über das Alter nach. Zeitonline 12/2013; auch Liessmann bezieht sich darauf, s. https://www.alterskompetenzen.info/rl_gallery/karten-vom-altern/

9 Luise Gubitizers „Heterodoxe Ökonomie“, Commons uvam.